

## **„Not und Leid vergangener Zeiten dürfen nicht vergessen werden...“**

### **Ansprache bei der Michael-Weiß-Gedenkfeier in Marienburg (17. Oktober 2009)**

Von Wolfgang Wittstock

Liebe Landsleute, meine Damen und Herren,  
im Namen der Veranstalter – des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, der Evangelischen Stadtpfarrgemeinde A.B. Kronstadt und des Kronstädter Honteruslyzeums – möchte ich Sie bei der diesjährigen Michael-Weiß-Gedenkfeier herzlich begrüßen und allen Teilnehmern dafür danken, dass sie sich hier eingefunden haben. Einen ganz besonderen Dank richte ich an all jene, die unsere heutige Gedenkfeier aktiv mitgestalten. Namentlich begrüßen möchte ich sodann als Ehrengast den Bürgermeister von Marienburg, Sorin Taus. Vă mulțumim, domnule primar, că sunteți alături de noi la această comemorare.

Anlässlich unserer alljährlichen Michael-Weiß-Gedenkfeiern erinnern wir an die Schlacht, die am 16. Oktober 1612 hier bei Marienburg stattgefunden hat. In dieser Schlacht ließen ihr Leben der Kronstädter Stadtrichter Michael Weiß sowie Hunderte von Bürgern Kronstadts und der umliegenden sächsischen Ortschaften des Burzenlandes. Auf dem Schlachtfeld starben auch Schüler, sogenannte „Studenten“, des Honterusgymnasiums. Deren Zahl wird in den geschichtlichen Quellen unterschiedlich angegeben, einige nennen 39, andere 22.

Wie kam es zu dieser Schlacht bei Marienburg, in der Michael Weiß und der siebenbürgische Fürst Gabriel Bathory einander gegenüberstanden? Kronstadt war in jener Zeit – ich zitiere die Historikerin Maja Philippi - „die volkreichste und bedeutendste Handelsstadt Siebenbürgens“, sie verfügte über ausgedehnten feudalen Grundbesitz und hielt zu ihrer Verteidigung eigene Söldner, die im Kriegsfall vermehrt wurden. Innerhalb Siebenbürgens nahm Kronstadt eine wichtige politische Stellung ein. „Die Stadt“, schrieb Maja Philippi, „unterhielt selbständige Beziehungen zu den beiden rumänischen Fürstentümern, ja selbst zur Hohen Pforte“. An der Spitze dieser „Stadtrepublik“, die z.B. als Zeichen ihrer Eigenständigkeit auch eigene Münzen prägte, standen der Stadtrichter und der Stadthann, die jährlich neu gewählt wurden. Die kollektiven Leitungsgremien der Stadt waren der 16 Mitglieder zählende Stadtrat oder Senat, der vom reichen Patriziat belegt war, und die Hundertmannschaft, durch den der Handwerkerstand gewisse administrative und Kontrollrechte ausübte.

Im Jahr 1608 bestieg Gabriel Bathory, damals erst 18 Jahre alt, den siebenbürgischen Fürstenthron. Alsbald zeigte er sein wahres Gesicht, das eines Tyrannen, der alles dransetzte, die wohlhabenden siebenbürgisch-sächsischen Städte zu besetzen und die Siebenbürger Sachsen ihrer verbrieften Rechte zu berauben. Mit List und Tücke war es Bathory im Dezember 1610 gelungen, Hermannstadt einzunehmen und zu seiner Residenz zu machen. In der „Chronik der Stadt Hermannstadt“ von Emil Sigerus lesen wir: „Bathori lässt die Mitglieder des Magistrates und der Kommunität ins Gefängnis werfen. Er

verbannt die Bürger aus der Stadt.“ Nun richtete Bathory seinen Blick auf Kronstadt. Wiederholt fiel er mit seinem Heer im Burzenland ein und verwüstete die hier befindlichen Dörfer. Das stark befestigte Kronstadt weigerte sich aber, seine Tore zu öffnen.

Die Nachwelt hat sich immer wieder gefragt, ob Michael Weiß richtig gehandelt hat, als er sich im Herbst 1612 entschloss, Bathorys Heer im Kampf auf offenem Felde gegenüberzutreten. „Wer es gelernt hat, mit Maß zu handeln, der wird's nicht bereuen“, hatte Michael Weiß selber drei Jahre vor Marienburg in einem Gedicht geschrieben. Hat Michael Weiß im Herbst 1612 mit Maß gehandelt? Aus heutiger Sicht ist das schwer zu beurteilen. Es gibt sicher Gründe, die die Vorgangsweise des Kronstädter Stadtrichters rechtfertigen können. Die Historiker sind sich darin einig, dass Kronstadt einen weiteren Winter unter den Bedingungen der Belagerung durch Bathorys Truppen nicht überstanden hätte. Außerdem gab es im Laufe des Jahres 1612 außenpolitische Entwicklungen, die eine Schwächung der Position Bathorys andeuteten und Michael Weiß veranlassten, von der Verteidigung zum Angriff überzugehen.

Die Schlacht bei Marienburg ging bekanntlich verloren. Trotzdem konnte Bathory Kronstadt nicht einnehmen, die Tore der Stadt blieben verschlossen, und ein Jahr darauf, im Oktober 1613, war der Spuk zu Ende: Bathory wurde von seiner eigenen Leibgarde ermordet.

Die Kronstädter haben ihren Stadtrichter und ihre Mitbürger, die auf dem Schlachtfeld für die Freiheit ihrer Vaterstadt gefallen sind, nicht vergessen. Im Jahr 1913 wurde das Studentendenkmal hier in Marienburg eingeweiht, und in der Zwischenkriegszeit hat hier jährlich am Stichtag, dem 16. Oktober, eine Gedenkfeier stattgefunden, für deren Organisation übrigens der Coetus der Honterusschule zuständig war. Im Jahr 1998, nachdem das Studentendenkmal mit Mitteln der Siebenbürgisch-Sächsischen Stiftung restauriert worden war, wurde die Tradition dieser Gedenkfeiern wieder aufgenommen. Ich kann mir vorstellen, dass sich die Gedenkfeiern hier in Marienburg, so wie sie in der Zwischenkriegszeit stattgefunden haben, in Gehalt und Gestalt von jenen unserer Zeit in mehrfacher Hinsicht gründlich unterscheiden. Sicher geht es uns heute nicht mehr darum, den Tod auf dem Schlachtfeld zu glorifizieren. Wohin die Verherrlichung und Verklärung des Heldentodes geführt haben, ist aus der Geschichte hinlänglich bekannt. Vielmehr wollen wir uns alljährlich hier in Marienburg unserer Vorfahren erinnern, die in den bald vollen acht Jahrhunderten Burzenländer sächsischer Geschichte in der Heimat oder in der Fremde als Opfer von Terror und Gewaltherrschaft, von Diktatur, Krieg und Deportation ihr Leben lassen mussten. In diesem Sinne – ich wiederhole, was ich auch in den vergangenen Jahren an dieser Stelle sagte – nimmt die Michael-Weiß-Gedenkfeier hier in Marienburg in unserem Gemeinschaftsbewusstsein den Stellenwert eines Volkstrauertages der Burzenländer Sachsen ein.

Not und Leid vergangener Zeiten dürfen nicht vergessen werden, damit sich Derartiges nicht wiederholen kann. So gesehen, ist das Studentendenkmal, vor dem wir heute stehen, ein Mahnmal – nicht das einzige hier in Marienburg. Bei der Ausfahrt Richtung Rothbach, rechter Hand, steht ein großes Kreuz. Es erinnert daran, dass sich dort im Herbst 1944 ein Internierungslager befand, in das Tausende von Menschen, hauptsächlich Ungarn und Deutsche, gesperrt wurden. Die Lebensbedingungen waren derart grausam,

dass dort rund 300 Häftlinge den Tod gefunden haben. Auch sie wollen wir heute in unser Gedenken einschließen.  
Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.